

Was heißt pädagogische Islamismus-Prävention?¹

Wenn wir in der pädagogischen Praxis den Islamismus wirksam bekämpfen wollen, müssen wir das Augenmerk auf die Faszination richten, die für junge Menschen von ihm ausgeht. Er ist nicht nur eine reaktionäre und menschenrechtsfeindliche, sondern auch eine revolutionäre Ideologie. Denn er verspricht die weltliche Lösung für reale irdische Probleme. Insofern ist er auch ganz etwas anderes als eine Religion. „Der Islam ist die Lösung“ – dieser Schlachtruf des Islamismus ist eine politische, keine religiöse Parole.

Als ich vor etwa drei Jahren die ersten Seiten der „Wegzeichen“ von Sayyid Qutb las, war ich fasziniert. Denn im „Mein Kampf“ der Islamisten fand ich genau jene Abrechnung mit dem Westen und dem Kapitalismus, die mich als junger Mensch, vor vierzig Jahren, aus ganz anderen Quellen so begeisterte. Der Autor, ein ägyptischer Intellektueller, der für seinen Kampfaufruf gegen die Unterdrückung der Muslime durch Imperialismus und feudale Herrschaft 1966 sterben musste, belässt es jedoch bei der Kapitalismuskritik nicht. Er fügt eine Marxismuskritik hinzu. Auch der Sozialismus sei, so resümiert er mit Blick auf den damaligen Ostblock, gescheitert. Er propagiert gegenüber Kapitalismus und Sozialismus den dritten Weg. Dieser dritte Weg ist für ihn der Gottesstaat. Der Ahnherr der Moslemb Brüder verspricht irdische Gerechtigkeit.

Wenn ich einem jungen Menschen, den diese Lektüre heute in ihren Bann schlägt, dabei helfen will, sich vor einer Entwicklung zum Terroristen, also zum politischen Verbrecher zu bewahren, muss ich das Buch kennen, das er liest, die Clips gesehen haben, die er im Internet aufschnappt, und ich muss die Gefühle nachempfinden können, die er beim Lesen und Betrachten hat. Und dann ist es sogar nützlich, wenn ich solche Gefühle aus meiner eigenen Biographie kenne. Deshalb ist es manchmal auch gar nicht schlecht, älter zu sein und eine eigene politische Vergangenheit zu haben. Wichtig ist, keine Scheu zu haben, sie zu erzählen².

Der Prozess, der zwischen dem jungen Menschen und mir abläuft, ist gar nicht so verschieden von der gemeinsamen Bemühung, ein Goethe-Gedicht zu interpretieren. Wenn ich die Gefühle meiner Schüler nicht nachvollziehen kann, kann ich sie auch nicht respektieren; wenn ich sie nicht respektiere, bin ich kein guter Lehrer. Die Wirksamkeit meines Beitrags zur Terrorismus-Prävention zeigt sich nicht darin, wie entschieden ich die Gewalt ablehne, sondern wie unvoreingenommen ich bereit bin, mich auf die Sichtweise meines Schülers einzulassen. Denn erst dann kann ich mit ihm den langen, schwierigen Weg zu den entscheidenden moralischen Fragen ge-

¹ Ausformulierung eines Podiumsbeitrags auf der Tagung „Islamistisch motivierter Terrorismus“ des Landesamts für Verfassungsschutz in der Handelskammer Hamburg am 25.11.2009

² Einen spannenden Einblick in die Entwicklung zum islamistischen Kader und später zum Abtrünnigen bietet Ed Husain in seinem Büchlein „The Islamist – Why I joined radical Islam in Britain, what I saw and why I left“. Penguin Books, London 2009.

hen. Dazu brauche ich vor allem Geduld, heitere Gelassenheit und eine gute Erinnerung an all den gefährlichen Unsinn, an den ich früher selber einmal geglaubt habe.

Zu dieser Erinnerung gehört für mich auch, wie entscheidend es für meine eigene Deradikalisierung war, dass die Erwachsenen - Eltern, Lehrer, Professoren -, denen ich meine Utopien vortrug, sich auf eine Diskussion einließen und die ausgestreckte Hand nicht zurückzogen, auch wenn sie meine Ansichten problematisch fanden.

Viel mehr als eine jugendliche Verirrung schmerzt mich, in meinen Fortbildungsveranstaltungen ergraute, aber unreife Lehrerkollegen zu erleben, die von ihren Emotionen gegen den Islam getrieben werden und von mir endgültige Lösungen für ihren Unterricht fordern³. Ich halte es für sehr problematisch, seine eigene Klasse in Muslime und Nichtmuslime aufzuteilen und dann die vermeintlichen Muslime zu fragen, wie sie zu al-Qaida stehen. Wer als Pädagoge nicht besonnen bleibt, wird immer in Gefahr sein, die ihm anvertrauten Jugendlichen in Identitäten zu jagen, die sie von allein vielleicht gar nicht angenommen hätten. Ich selber möchte auch nicht als Christ firmieren müssen, nur weil ich Deutscher bin. Das Ethos der Republik besteht darin, von den besonderen Eigenschaften des Einzelnen abzusehen und sich als Allgemeinheit freier Bürger anzuerkennen.

Hiergegen opponiert die politische Strömung, die wir Islamismus oder Dschihadismus nennen, bewusst und systematisch. Sie reklamiert Sonderrechte. Viele unserer Lehrerkollegen sind zutiefst verunsichert, weil sie nicht wissen, wie sie auf die offensiven Äußerungen eines „politischen Islam“ reagieren sollen - mit seiner Frauendiskriminierung, seiner emanzipationsfeindlichen Sexualethik und seiner Nichtanerkennung der Volkssouveränität und des „irdischen“ Rechts.

Demgegenüber hilflos zu sein, offenbart primär ein Kompetenzdefizit. Die Lehrkräfte unterrichten in einer Schule, die in eine Zeit hineingestoßen wird, in der sich neue Fragen stellen, auf die sie in ihrer Ausbildung nicht vorbereitet wurden.

In Hamburg stammt mittlerweile jedes zweite Schulkind aus einer Familie mit Migrationshintergrund, viele davon mit türkischem. Das besagt aber wenig. Denn gleichzeitig gilt: Siebzig Prozent der in Hamburg lebenden Muslime praktizieren ihren Glauben nicht. Sie genießen den Pluralismus und Laizismus in vollen Zügen, und wir freuen uns mit ihnen über die Freiheit, die wir gemeinsam genießen. Gerade deshalb sollten wir ihre Kinder in unserem Unterricht nicht auf die Herkunft festnageln. Und schon gar nicht auf ihre (vermeintliche) Religion. Denn was sie glauben, ist ihre Privatsache – sie müssen es nicht bekennen. Wir wissen ja, dass Gesellschaften, in denen religiöse Gruppen sich lautstark und militant bekennen, dadurch nicht humaner und fried-

³ wie z. B. auf der Aula-Veranstaltung „Islamistische Agitatoren und junge Muslime in Hamburg“ am 2.3.09 im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung.

licher werden. Die Teile Deutschlands, in denen sich mächtige Religionsgemeinschaften in den politischen Vordergrund spielen, sind nicht für ihre besondere Toleranz bekannt. Darauf weist der liberale Hanseat immer gern hin.

Dies alles muss mir bewusst sein, wenn ich vor einer multikulturellen Schulklasse stehe, in denen die kleinen Hamburger Bürgerinnen und Bürger von morgen sitzen, die in dieser Metropole das praktizieren sollen, was die OECD „to relate well to others“ nennt: die Schlüsselkompetenz, mit Anderen, also auch Menschen fremder Herkunft und Kultur gedeihlich zusammenzuleben.

Deshalb ist die wichtigste Voraussetzung für eine schulische Präventionsarbeit gegenüber dem islamistisch motivierten Terrorismus (neben der unerlässlichen politischen Informiertheit) die **interkulturelle und interreligiöse Kompetenz** der Lehrkräfte. Eben daran arbeiten wir in der Lehrerbildung.

Kontakt: kurt.edler@li-hamburg.de